IV. Ein anderer Einwurf gegen die Agende besteht darin, daß sie durch die stete Wiederholung der gleichförmigen liturgischen Formulare den Geist ermüde, und endlich Gleichgültigkeit gegen das Kirchengebet selbst erzeuge, wobei man sich auf das Beispiel der bischöflichen Kirche in England beruft.

Ich antworte hierauf: die Preußische Agende ist als die Grundlage einer umfassendern zu betrachten, da nach der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 29. Febr. 1822 bereits erklärt ist, daß die schon vor mehrern Jahren angeordnete Verbesserung der liturgischen Formen und des gesammten evangelischen Kirchenwesens dadurch nicht aufgehalten, vielmehr diese Angelegenheit nach Möglichkeit gefördert werden soll. — Wenn nun durch die Arbeiten der hochwürdigen Commission ein größerer Reichthum von Materialien gesammelt, geläutert und geordnet seyn wird: so wird selbst nicht einmal der Schein Veranlassung zu diesem Einwurfe gewähren.

Ferner: wenn man den wahren Grund von dem Zustande des öffentlichen Gottesdienstes erkennen will: so muß man die Geschichte des Volkes in den Epochen seiner geistigen Entwickelung, im Zusammenhange mit den Gesetzen, der Verfassung, dem Zustande der Wissenschaften, der Philosophie und Theologie erforschen, so muß man mit dem Einflusse, den die politischen Begebenheiten und die Handelsverbindungen auf das Volksleben, insbesondere auf den Luxus äußern, genau bekannt seyn, so muß man die sittlichen Verhältnisse

der hohen und niedern Geistlichkeit genau erwägen; so muß man den Zustand der gelehrten Schulen und der Volksschulen gründlich untersuchen. Dann wird es klar, daß in England sowohl viele Ursachen des Verfalls als auch des Aufblühens des Christenthums zusammentreffen. Es liegt am Tage, daß zum Theil die hohe Geistlichkeit Englands durch ihre Verbindungen und ihren Reichthum zu sehr in das Gebiet der Politik gezogen, dem Luxus zugewendet und deswegen der Theologie, deren Gegenstand das Unsichtbare ist, entfremdet wird. Da viele Pfarrstellen nur als einträgliche Pfründen betrachtet werden: so werden sie oft denen verliehen, die sie durch Andere verwalten lassen. Wen erinnert nicht der Vicar of Wakefield an die beschränkte Lage der Vicars und Curates, die für jene das geistliche Amt verwalten? Sie ist durch die Curates-Act nicht aufgehoben und ihre Armuth wirkt immer noch fort, während die Macht des Reichthums das Verderben Anderer vermehrt. Doch auch das Beispiel jenes Landpredigers zeigt, welch einen großen Charakter ein fester Glaube in der bischöflichen Kirche erzeuge.

Es lehrt die Geschichte, daß die Einheit und Wahrheit der bischöflichen Kirche in Lehre, Liturgie und Verfassung dem zerstörenden Prinzipe des Unglaubens sehr entgegen gewirkt hat und noch immer mächtig entgegen wirke, daß sie die Ursache wurde von der Gründung der weit ausgedehnten Kirche in Indien, daß ihr selbst die Methodisten den Kern der Wahrheit zu verdanken haben, der in ihrem Schooße, unter manchen Begünstigungen der Zeit, emporblühet,

und die mannichfaltigen Sekten endlich doch nur in ihr, nach manchen exzentrischen Richtungen, wieder ihren Vereinigungspunkt finden, in so fern sie im Grunde des Christenthums ihre Wurzel haben.

Die Schlußfolge von dem Verfalle des Christenthums in der bischöflichen Kirche auf deren Agende zu machen, ermangelt daher alles historischen Zusammenhangs.

Es wird in vielen Kirchen am Altare christlich gebetet, es wird von christlichen Predigern am Altare ein Abschnitt aus der heiligen Schrift nicht bloß gelesen, sondern auch wahrhaft erbaulich erklärt. Dennoch ergötzt sich ein Theil der Gemeinsglieder, in mancher Gemeine, den Kindern gleich, auf den stillen, ernsten Gräbern ihrer Brüder und Väter. Darf man nun schließen, das Gebet, oder das Wort Gottes sey Ursache dieser Verkehrtheit? — Der Grund liegt anderswo und tiefer verborgen. —

Uebrigens ist es bekannt, daß die Dissenters immer das Verderben in der bischöflichen Kirche mit grellen Farben darstellten.

Daß aber in ihnen, insbesondere in den Methodisten ein neues, reges Leben sich entfaltet hat, das rührt wahrlich nicht daher, daß sie nicht mehr eine christliche Agende gebrauchen; es rührt her von dem jungen Geiste, der in Druck und Noth sich ausspricht, als wahr und lebendig; es ist die erste Liebe der Gemeine, das frische, jugendliche Erwachen des aufgeregten Geistes; es ist die daraus erwachsende immer neue Verbindung der Gemeine, der heilige Wetteifer, das freie Verkündigen des Evangeliums in Kirchen,

auf Straßen und Feldern; es ist das Aussenden der Prediger in nahe und ferne Gegenden, welches alles große Erscheinungen in einem Lande bewirkt, das so viel Eigenthümliches in sich vereinet.

Man sagt ferner, das Gebet, frei aus dem Herzen gesprochen, sey sowohl für den Prediger als für die Gemeine geeigneter für die Andacht, als das feststehende, das ermüden würde. —

Zur richtigen Beurtheilung dieses Einwurfs muß man von der anerkannten Wahrheit ausgehen, daß das Altargebet im Namen der Gemeine ausgesprochen werde.

Hieraus folgt, daß das Gebet nur das enthalten soll, was die Bedürfnisse, den Glauben, die Empfindung der Gesammtheit in Beziehung auf die Erlösung durch Jesum Christum und die auf sie gegründeten, und durch sie geheiligten Güter und Verbindungen des Lebens ausdrückt. In der Erlösung durch Jesum Christum liegt die Grundidee eines christlichen Kirchengebets der Gemeine. Alle Bitten, Dank-, Lob- und Preisgebete müssen sich hierauf beziehen, als auf die Grundveste, auf welcher die Gemeine erbaut wird, als auf die Grundbedingung ihres gemeinsamen Daseyns und Lebens, als auf den Grundakkord, in welchem sich Sehnsucht und Liebe, Hoffnung und Zuversicht auflösen. —

Gehen wir von diesem Gesichtspunkte aus, dann sind wir einverstanden, daß alle Gebete, die nur das Individuelle zum Gegenstande haben, sich gar nicht eignen für die Kirchengebete, daß wir vermöge unserer besondern

Bildung leicht in die Sphäre der Individualität übergehen, und also unser Gebet leicht den Charakter des Kirchengebets verliert. Es ist uns klar, daß wir um so leichter das Große, Reichhaltige und Bedeutungsvolle der Grundidee weniger vollkommen in Einfalt, Würde und Kraft ausdrücken, je mehr wir uns der Mannichfaltigkeit der Formen bestreben. —

Das angemessenste Kirchengebet wird folglich das seyn, was erleuchtete Christen, als Mitglieder der Gemeine Jesu, in den Stunden aussprachen, in welchen das Gemüth von der Erlösung Jesu Christi tief bewegt war, und in dieser Stunde der Andacht sich der Strom heiliger Gefühle ergoß. Das sind die Gebete, die wir in der heiligen Schrift und in den Erbauungsschriften solcher Menschen finden, welche zur gründlichen Erkenntniß ihres Verderbens, zum lebendigen Bewußtseyn der Begnadigung durch Jesum gekommen sind, welche durch große Erfahrungen gingen, in der Schule des Kreuzes ausharrten und auf der Reise durch die Wüste oft den Nebo erstiegen, um in Kanaan zu blicken. —

Mit solchen Gebeten ist die Agende in der zweiten Auflage vermehrt worden. Die Vorrede sagt: »Um diesen Wunsch — für große Mannigfaltigkeit — zu erfüllen, erscheint bei der zweiten Auflage der Agende, ein Anhang von Gebeten — zusammengetragen aus alten Liturgien, geschöpft aus der heiligen Schrift selbst, — in dem einfachen, kunstlosen Gewande ihrer kräftigen, jedes fromme Ge-

müth ansprechenden, salbungsvollen Sprache.« Der Christ, welcher aus den Quellen die biblische Wahrheit geschöpft hat, muß es anerkennen, daß er sie in allen diesen Gebeten wiederfindet, und hier Kirchengebete im christlichen Sinne für Christengemeinen gegeben werden, denen die Erlösung durch Jesum die Hauptsache des Lebens ist.

Alle wahre Frömmigkeit des Christen gehet, nach dem Sinne der heiligen Schrift, nur von wenigen Wahrheiten aus, welche eine Welt von Keimen eines höhern Lebens in uns entfalten, wenn uns ihr Sinn in der Wiedergeburt aufgegangen ist. Deswegen sind uns die Sprüche, die Gebete und Gesänge, welche diese Wahrheiten in sich enthalten und unser ganzes Gemüth ergreifen, von immer gleich vollwichtigem Gehalte, von einer Kraft begleitet, welche immer wieder göttliche Gedanken und Empfindungen erzeugt. Ja, sie enthalten durch die Geschichte unsers Lebens, durch das Licht, das sie uns in der Dunkelheit, durch den Muth, den sie uns im Kampfe, durch den Frieden, den sie uns in Trübsalen gewähren, im Fortgange des Lebens eine immer bestätigte Beglaubigung, daß sie höhern Ursprungs, daß sie erkohren sind, uns die Leitsterne des Lebens zu werden. Das Gebot Gottes: Du sollst; der Ruf der Liebe: Kommt, denn es ist alles bereit; Eins ist Noth; der Gesang: Befiel du deine Wege; In allen meinen Thaten: diese einfachen, nie veraltenden Worte haben für christliche Bildung mehr gewirkt, als alle Theoreme der Vernunft, als alle

Kunst der Rede. — Das Gebet des Herrn in der Kirche hat dem Gottesdienste immer wahre Verherrlichung verliehen und Tausende in Anbetung zum Herrn erhoben, wenn der Glockengesang es der andächtigen Gemeine verkündigte und, wenn man frägt, wo das Machtwort sey, das den Sturm der Leidenschaft beschwichtigt; wo der Geist aus den Millionen Gedanken, die ihn beschäftigten, dann den Einen findet, durch den er in der Scheidestunde die Furcht des Todes und der Hölle besiegt; es ist und bleibt dem Christen das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und Letzte nur Einer — Jesus Christus, der helle Morgenstern. *)

Zwar erkennt der feine ästhetisch Gebildete, wenn er auch nicht den Glauben an Jesum hat, die Kraft einzelner Worte dadurch an, daß ihm die Sprüche eines Göthe und Schiller bei jeder Wiederholung neuen Genuß gewähren; aber die Wiederholung der Worte Gottes ermüdet ihn. Der Weltmensch, der im Irdischen versunken ist, kann das Göttliche nicht erkennen; der Leugner der Offenbarung Gottes durch Jesum Christum kann hier die Anregungen eines höhern Lebens nicht nachempfinden. Der Mensch, welcher den Frieden Gottes nicht sucht, den die Welt nicht gibt und der höher ist als aller Menschen und Engel Vernunft, kann hier nicht die Nahrung für Geist und Herz genießen, welche in solchen immer wiederkehrenden Wahrheiten des Christen-

*) Off. Joh. 22, 13—16.

thums verborgen liegen. Er sucht das Neue, das Unterhaltende.

Ihm ist der Gott hinreichend, der gleich einem Uhrmacher sein Gebäu aufzieht, und dann fortgeht zu einem andern Werke; bei ihm beruht die Sittlichkeit nur in der Autonomie seiner Vernunft, und sein Glaube an Unsterblichkeit gründet sich auf seine Würdigkeit, die gleich wohl jeden Tag durch Sünden befleckt wird, und dem Ideale der Sittlichkeit, das er nach seiner Individualität erreichen konnte und sollte, nie entspricht. Er bedarf also nach seiner Ueberzeugung keines Erlösers; er hat kein wesentliches Bedürfniß, zu Gott zu beten, da er die Erhörung bezweifelt; und er kennt nicht die Pflicht, ihn in den Chören der Gemeine zu loben, da er nach seiner Ueberzeugung sich selbst das Wichtigste verdankt und mit der Gemeine selbst nur in dem losen Verbande des äußern Lebens steht. — Wir dürfen nie etwas Anderes von Solchen erwarten, als daß ihnen die Bibel wie ein Buch der Parsen, Jesus als ein jüdischer guter Lehrer, die christliche Liturgie als eine egyptische Mumie erscheint, die, als lebe sie noch, von heuchlerischen oder unwissenden, oder fanatischen Priestern bedient wird. Ihm ist der öffentliche Gottesdienst, wenn er noch einen zugibt, nur alsdann der angemessenste, wenn er seiner Verstandesform, die zum Orakel der Vernunft erhoben ist, nachgebildet wird und, wenn er noch höhere Gefühle ehrt, ihm den Genuß eines ästhetischen Drama's gewährt. — Nach ihm ist das

Christenthum nur für schwache Geister, das Positive desselben nur ein Institut für das dumme Volk, nicht für solche aufgeklärte starke Geister (esprits forts) von seiner Art. Das Bestreben, das biblische Christenthum zu erhalten, ist ihm Jesuitismus, welcher um Hofgunst buhlt. Darin aber besteht die Würde der Christengemeine, daß sie aus dem Labyrinthe der Finsterniß die Verirrten zu sich ziehe in den heiligen Verein, in welchem das Licht der Welt, die ewige Geistersonne strahlet; es ist ihre Würde, daß sie im Strudel der Verwirrungen der Welt den Fels festhalte, auf welchen sie zuerst erbaut ward, als eine Stadt Gottes, durch die der Strom des Lebens fließt aus der ewigen Fülle der Liebe des Vaters in Jesus Christus; es thut Noth, daß sie ihre erste Liebe immer wieder ausspreche in denselben öffentlichen Bekenntnissen und Preisgebeten, die sie und die Verklärten durchdrang und mit Christus vereinigt. Es thut Noth für das arme bedrängte Herz, daß es dort in dem heiligen Tempel wieder an denselben Säulen der Wahrheit aufgerichtet werde, an welchen so manche lebensmüde Dulder ihr Herz erhoben zu der Sternenkrone, die dort oben her in unsern Nächten leuchtet. Das sind aber jene Gebete, jene Sprüche, jene Chöre, die uns die Liturgie gibt und die Herzen zum Hymnus erheben. —

»Man gehe, sagt Herder, *) das Ritual der griechischen und römischen Kirche durch, sie sind Ge-

*) Herder's zerstreute Blätter 5te Sammlung. Briefe zur Beförderung der Humanität, 7te Sammlung.

bände, ich möchte sagen, Labyrinthe des musikalisch-poetischen Geistes, in denen Geschichte und Lehre nur ihre kleine Wohnungen haben. Ueber das Ganze ist ein Strom der Begeisterung, der lyrischen Fülle und eines so lauten Jubels verbreitet, daß, wenn man es auch nicht wüßte, man es mit großer Gewalt fühlt, eine solche Anordnung sey nicht das Werk eines Menschen, sondern die Ausbeute ganzer Nationen und Jahrhunderte in verschiedenen Himmelsstrichen und den mannigfaltigsten Situationen. Wohl hat das Christenthum höhere Zwecke, als Poeten hervorzubringen; auch waren seine ersten Lehrer keine Dichter. Ihre Hymnen waren durchaus nicht auf die Schönheit eines classischen Ausdrucks, auf die Anmuth der Erfindung im gegenwärtigen Moment, kurz auf die Wirkung eines eigentlichen Kunstwerks berechnet, so wie sie auch nicht zum Zeitvertreib gedichtet waren. Aber wer ist, der ihnen Kraft und Drang zur Seele absprechen könnte?

Jene heiligen Hymnen, die Jahrhunderte alt und bei jeder Wirkung noch neu und ganz sind, welche Wohlthäter der armen Menschheit sind sie gewesen! Sie gingen mit dem Einsamen in seine Zelle, mit dem Gedrückten in seinen Kummer, in seine Noth, in sein Grab. Da er sie sang, vergaß er seine Mühe. Der ermattete, traurige Geist bekam Schwingen in eine andere Welt, zur Himmelsfreude. Er kehrte stärker zurück auf die Erde, fuhr fort, litt, duldete, wirkte im Stillen und überwand. Was reicht an den Lohn, an die Wirkung dieser Lieder?

Oder, wenn sie im heiligen Chor den Zerstreuten umfingen, ihn in die hohe Wolke des Staunens versenkten, oder wenn im dunklen Gewölbe, unter dem hohen Rufe der Glocken und dem durchdringenden Anhauche der Orgel sie dem Unterdrücker Gericht zuriefen, dem verborgenen Bösewichte Gewalt des Richters; wenn sie Hohe und Niedere vereinten, vereint auf die Kniee warfen und Ewigkeit in ihre Seele senkten. Welche Philosophie, welch leichtes Lied des Spottes und der Narrheit hat das gethan und wird es je thun können? —

Fragt man sich um die Ursache dieser sonderbaren Wirkung, die man von diesen altchristlichen Gesängen empfindet: so wird man dabei eigen betroffen. Es ist nichts weniger als ein neuer Gedanke, der uns hier rührt, dort mächtig erschüttert; Gedanken sind in diesen Hymnen überhaupt sparsam. Manche sind nur feierliche Recitationen einer bekannten Geschichte, oder sie sind bekannte Bitten und Gebete. Fast kommt der Inhalt aller in allen wieder. Selten sind es auch überraschend feine und neue Empfindungen, mit denen sie uns durchströmen; aufs Neue und Feine ist in den Hymnen gar nicht gerechnet. Was ist es denn, das uns rührt? Einfalt und Wahrheit. Hier tönt die Sprache Eines allgemeinen Bekenntnisses, Eines Herzens und Glaubens. Die meisten sind eingerichtet, daß sie alle Tage gesungen werden können und sollen; oder sie sind an Feste der Jahreszeiten gebunden. Wie diese wiederkommen, kommt in ewiger Umwälzung

auch ihr christliches Bekenntniß wieder. Das täglich und ewig Bekannte soll hier das Gepräge der Wahrheit seyn. Der Gesang soll ein ambrosisches Opfer der Natur werden, unsterblich und wiederkehrend wie diese.« —

Ein solcher Zeuge, wie Herder, der so tief in den Geist des Christenthums gedrungen war, gilt mehr, als viele andere gelten. Es folgt aus diesem Zeugnisse, daß jener Einwurf von denen gemacht wird, welche noch nicht das Glück gehabt haben, ihr inneres Leben an der Kraft des göttlichen Wortes entwickelt zu sehen, welche noch nicht das Leben des Glaubens in sich so erfahren haben, daß ihnen die Worte des Glaubens das Theuerste im Leben geworden. — Sie, die nur Unterhaltung in der Abwechselung der Formen suchen, können freilich hier nicht ihre Befriedigung finden! Aber es versteht sich auch von selbst, daß die evangelische Kirche bei der Anordnung ihres Gottesdienstes sich nicht darf von dem Urtheile derer leiten lassen, welche der wesentlichen Richtung ihres Geistes nach außer ihr stehen.

V. Die Preußische Agende ist aber auch von großer Wichtigkeit, weil sie die Rechte der unirten evangelischen Kirche sicher stellt.

Der menschliche Geist hat seine Sphäre der Wirksamkeit auf Erden nur durch den Leib, er muß sich also seinen Raum sichern und mit denen, welche gleich ihm an die Gesetze des physischen Daseyns